

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

28 (9.7.1858) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 28.

Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 9. Juli

1858.

Die Vergeltung.

(Eine Scene aus der Belagerung von Paris im Jahre 1590.)

(Fortsetzung.)

„Dame Monika!“ fiel hier Mezelieres hastig ein.

„Er! und immer und ewig wieder Er! und nur Er! rief die Klausnerin ganz außer sich, indem sie sich wegwandte. O, er ist der würdige Vollstrecker der strengen und unbarmherzigen Strafe gewesen, die mir auferlegt worden ist!“

„Sie war verdient, sagte Mezelieres mit dumpfer Stimme, aber ich bitte, fast Euch und hört, was diese beiden jungen Leute von Euch verlangen.“

Monika bot alle ihre Kraft auf, sich zu beruhigen, und hörte nun aufmerksam auf die Fabel, welche Mezelieres für gut fand, ihr in Hinsicht auf die Begebenheiten vorzutragen, welche Richard und Klotilde zwangen, bei ihr eine Zuflucht aufzusuchen. Ein Umstand schien ihr besonders aufzufallen.

„Sie sind also Bruder und Schwester! rief sie seufzend — es war ja auch ein unsinniger Gedanke. — Der Rang dieser beiden Waisen kümmert mich übrigens nicht, mein Bruder, und es ist mir ganz gleichgültig, daß Ihr ihn mir verheimlichen wollt; allein Ihr wißt, wie beschränkt meine Mittel sind, und wie wenig ich ihnen gastfreundlich anzubieten habe. Die Zimmer dieses Hauses, das ich schon seit so langer Zeit allein bewohne, eignen sich nicht dazu, ein junges Mädchen zu beherbergen, das ohne Zweifel an alle Bequemlichkeiten und Zierlichkeiten des Lebens gewöhnt ist.“

„Ich weiß, daß es hier noch ein Gemach giebt, in dem das Fräulein noch ziemlich erträglich aufgehoben seyn wird, nämlich das, welches Ihr selbst noch vor einem Jahre bewohnt habt, als Ihr in Folge Eurer zu großen Strenge gegen Euch selbst krank wurdet; und was Herrn Richard anbetrifft —“

„Richard! wiederholte die Klausnerin bebend, Richard heißt er?“ Mezelieres biß sich auf die Lippen.

„Ja, so heißt er, antwortete er kassinnig, und seine Schwester heißt Klotilde; Herr Richard, wollte ich sagen, wird für diese Nacht leicht ein Unterkommen finden, und morgen werde ich ihm bringen, was er ganz unentbehrlich bedarf. Zuerst muß ich aber darauf bedacht seyn, dem Bruder und der Schwester einen einjacheren Anzug zu verschaffen, als den, den sie jetzt tragen. Vorzüglich dürft Ihr, Dame Monika, nie vergessen, daß ihr Aufenthalt in Eurem Hause für Jeden, ohne Ausnahme, ein Geheimniß bleiben muß.“

„Zu mir kommt Niemand, sagte die Klausnerin bitter; arme Leute halten sich voll Abscheu fern von mir, weil sie mich der Hererei beschuldigen; sie sind nur einmal gekommen, um hier zu plündern, doch das, was sie gefunden haben, wird sie nicht verlocken, zum zweiten Mal wieder zu kommen. Eure Freunde, mein Bruder, werden hier ganz sicher seyn; Ihr müßt nur nicht vergessen, daß sie sich an meine tägliche Kost nicht werden gewöhnen können.“

Sie zeigte hier auf eine hölzerne Schüssel, in der einige wildwachsende Kräuter und Wurzeln in Wasser gekocht und ohne alle andere Würze als etwas Salz angerichtet waren.

„Selbst die heißhungrigen Armen dieses Stadtviertels,

setzte sie lächelnd hinzu, vermögen sich mit so elender Kost nicht zu begnügen.“

„Ich werde Euch täglich für Euch und Eure Gäste so viel Brod bringen, als ich nur irgend aufzutreiben vermag, erwiederte Mezelieres, aber ich fürchte nur, daß es nicht zur Sättigung hinreichen wird. Wir müssen aber hoffen, daß sich bald für diese beiden jungen Leute eine Gelegenheit finden wird, Paris verlassen zu können, und ich werde Alles ausbieten, um sie sobald als möglich den Gefahren zu entziehen, von denen sie hier bedroht werden.“

Die Dienste, die Ihr mir erzeigt habt, sagte Saint-Front herzlich, und die Gefahren, denen Ihr Euch für uns aussetzt, verpflichten mich zur innigsten Dankbarkeit, und vielleicht kommt einst ein Tag —“

„Still, junger Mann, unterbrach ihn Mezelieres mit leiser Stimme, indem er ihm die Hand drückte, Ihr seid mir nichts schuldig, und ich erfülle nur eine mir heilige Pflicht gegen den Sohn meines liebsten Freundes.“

Klotilde näherte sich jetzt der Klausnerin, welche sie mit wohlwollender, heiterer Miene betrachtete.

„Erlaubt mir, meine gute Dame, sagte sie schüchtern, Euch, da das Schicksal meinen Bruder und mich nöthigt, Euch in Eurer tiefen Abgeschiedenheit zu belästigen, um Euren Schutz und um Euren weisen Rath für mich arme Waise zu bitten.“

Die Augen der Klausnerin füllten sich mit Thränen tiefen Mitgeföhls.

„Ja, ja, mein Kind, antwortete sie sanft und freundlich, ich werde über Euch wachen, werde Euch beschützen und Euch lieben. — Ach, ich vermag nur so wenig für Euch zu thun! doch das Andenken der Welt, die ich verlassen habe, ist noch nicht ganz in meinem Gedächtniß erloschen. Ja, mein Fräulein, ich will Euch Gefährtin, Freundin, Mutter werden!“

„Die christliche Menschenliebe macht Euch dies zur Pflicht, sagte Mezelieres mit geheimnißvoller Miene, und vielleicht werdet Ihr eines Tages für die Liebe und die Sorge, die Ihr diesen beiden Waisen erzeigen werdet, eine sehr große Belohnung erhalten. Jetzt will ich mich entfernen, setzte er, sich zu Richard und Klotilde wendend, hinzu. Dame Monika wird Euch jedem einen Platz anweisen, wo Ihr wenigstens für diese Nacht sicher ruhen könnt. Morgen früh werde ich wieder kommen: lebt wohl bis dahin und seid vor allen Dingen klug und vorsichtig.“

Er sagte der Klausnerin noch einige Worte ins Ohr, verbeugte sich vor Fräulein von Boisfleury, drückte Richard die Hand und bald hörte man, daß die Hausthür sich hinter ihm schloß.

Die Klausnerin ergriff nun die eiserne Lampe, welche ihren düstern Aufenthalt erhellte, und führte Klotilde in das für sie bestimmte Gemach, das im ersten Stockwerk gelegen war. Es war auch nur eine Art von Zelle, ärmlich, aber reinlich und mit dem allernothwendigsten Hausgeräth versehen, um es bewohnbar zu machen. Vor ungefähr einem Jahre war es von einigen mildthätigen Personen so eingerichtet worden, als Monika im Begriff gewesen war, ein Opfer der grausamen Rastereien zu werden, die sie sich auferlegte, und sie hatte es so lange bewohnt, als ihre Krankheit dies erforderte; kaum aber war sie genesen, als ihr geängstigtes Gewissen sie bewog, es wieder

zu verlassen und in das kellerartige Gewölbe zurückzukehren, das sie zum Schauplatz ihrer schmerzlichen Buhübungen erwählt hatte.

Sie ließ Klotilde nun in dieser Zelle und führte Richard nach einem auf der andern Seite des Hauses gelegenen Zimmer, das, wenn es gleich nicht so wohnlich eingerichtet als das für das Fräulein bestimmte, doch gut genug für einen jungen Mann war, der durch keine Bequemlichkeitsliebe verwöhnt war. Es fand sich darin noch ein schlechtes Bett vor, auf das sich Richard ganz angezogen warf, sobald die Klausnerin sich mit der einzigen Lampe, die in ihrem Besitz war, entfernt hatte. Er hörte sie noch im Weggehen vor sich hin flüstern: „Richard! er heißt Richard!“ und schloß dann, ermüdet wie er war, die Augen; doch der Schlaf floh ihn noch lange. Mehr denn einmal glaubte er durch die Stille der Nacht Seufzer und Klagen schallen zu hören. War es Klotilde, die die Schrecken ihrer gegenwärtigen Lage bejammerte? War es die Klausnerin, die, statt zu schlafen, die Nacht in Thränen und Gebet verwich? Auch lagen ihm Mezelières geheimnißvolle Aeußerungen im Sinn und er beschloß, ihn am folgenden Tage um die Erklärung derselben zu bitten. Die räthselhafte Frau, zu deren Gastfreiheit er gezwungen seine Zuflucht hatte nehmen müssen, beschäftigte ihn auf eine ihm selbst unbegreifliche Weise und er fühlte sich auf der einen Seite eben so mächtig von ihr angezogen, wie auf der andern abgestoßen.

Mezelières hielt sein Versprechen und kam schon in früher Morgenstunde wieder. Unter seiner Mönchskutte brachte er für Richard und Klotilde zwei vollständige Anzüge von grobem Zeug und ärmlichem Zuschnitt, allein sie waren reinlich und ganz neu. Auch einen kleinen Vorrath von Brod brachte er, den er sich, trotz der gräßlichen Hungersnoth, durch nur ihm bekannte Mittel zu verschaffen gewußt hatte. Er sah aber, als er zu Richard eintrat, sehr blaß und ganz verstört aus.

„Welche Nachricht bringt Ihr mir, mein Freund und Beschützer?“ rief Richard und sprang rasch von seinem Lager auf. — „Droht Klotilde und mir wirklich so große Gefahr, als wir fürchteten?“

„Die Gefahr ist viel größer, als wir dachten, erwiederte Mezelières. Beilich Euch nur, Euren Anzug mit diesem hier zu vertauschen, denn der Eure ist schon in ganz Paris beschrieben und ausgerufen.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Hört nur.“

In diesem Augenblick vernahm man von der Seite des Thores Saint-Victor her den Schall einer Trompete und mit lauter Stimme wurde von einem öffentlichen Ausrufers verkündigt, daß der Pariser Magistrat Demjenigen eine Belohnung von zwanzigtausend Livres verspreche, der ihm einen Falkner Namens Richard von Saint-Front überliefern werde, der den edlen Ritter von Athon verwundet habe und mit der Tochter seines ehemaligen Gebieters, des Barons von Boisfleury, entflohen sei.“

Der Jüngling sah Mezelières an und blieb einige Augenblicke wie erstarrt stehen.

„Glaubt Ihr, fragte er endlich mit dumpfer Stimme, daß Fräulein von Boisfleury auch gehört haben wird, was dieser Mensch ausgerufen hat?“

„Vor einem Augenblick lag sie noch in tiefem Schlafe, wie die Dame Monika gesagt hat; doch noch viel wichtiger ist es, daß dieser Ausruf nicht von Eurer Wirthin vorgenommen seyn möge.“

„Die arme Dame ist unstreitig in ihrem unterirdischen Gewölbe und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie ihn gehört hat. Könnt Ihr mir aber nicht erklären, aus welchem Grunde Ihr wünscht, daß unsere Verhältnisse ihr so ganz unbekannt bleiben sollen? Ihr kennt alle Personen meiner Familie und scheint mit allen Geheimnissen derselben so bekannt zu seyn; sollte Dame Monika vielleicht —“

Mezelières sah ihn starr an.

„Ich sehe wohl, sagte er endlich ernst und nachdenklich, daß ich Euch entdecken muß, was Ihr eigentlich nie hättet erfahren sollen. — Möge es Euch nur nie gereuen, mich zu dieser Enthüllung gezwungen zu haben!“ —

„Redet nur! rief Richard ungestüm, erkläre mir endlich das Räthsel, dessen Knoten vielleicht diese Frau auch umschlingt. — Zögert nicht länger damit; wir sind allein und werden ungestört bleiben.“

„Ach, sagte Mezelières sehr ernst; es ist eine lange, traurige Geschichte, und es ist Unrecht, sich durch vergangene Unglücksfälle Herz und Sinn zu verbütern, wenn uns der gegenwärtige Augenblick mit so vielem neuen Unglück bedroht. Vielleicht werde ich morgen mein Versprechen erfüllen können; doch für jetzt muß ich augenblicklich nach dem Orte zurückkehren, von dem ich hergekommen, da meine längere Abwesenheit leicht Argwohn erwecken könnte. Geduldet Euch, Richard; Eure Sicherheit, vielleicht auch die meinige, und vor Allem Klotildens Sicherheit fordern, daß ich Euch sogleich wieder verlasse.“

„Unerklärlicher Mann! rief Richard aufbrausend; weiß ich doch nicht, ob ich Euch für einen guten oder für einen bösen Engel halten soll, so viel Schlimmes ist dem Guten zugesügt, das Ihr thut, und so viel Gutes dem Bösen, das Ihr thut!“

„Ihr sollt selbst Richter darüber seyn, Richard, doch vor allem Anderen mache ich Euch die höchste Vorsicht zur Pflicht; Ihr würdet verloren seyn, wenn Ihr es wagen wölltet, das Haus zu verlassen. Bedenkt, daß Klotildens Schicksal an das Eure geknüpft ist.“

„Versprecht mir wenigstens, daß Ihr morgen wiederkommen wollt.“

„Was würde aus Euch werden, wenn ich nicht wiederkäme! sagte Mezelières tief bewegt; ich würde Euch, Ihr armen jungen Leute, nur vor der Rache Eures unerbittlichen Feindes gerettet haben, um Euch der grausamsten und langsamsten aller Todesarten, dem Hungertode, preisgeben zu müssen! — Doch, setzte er mit einem mühsam erzwungenen Lächeln hinzu, ich mache mir unnöthige Sorge; lebt wohl, Richard, und befolgt ja meinen Euch gegebenen Rath.“

Er winkte ihm mit der Hand noch freundlich zu und ließ den Jüngling, von den widersprechendsten Gedanken und Empfindungen bestürmt, zurück.

Es vergingen viele Tage, ohne daß Mezelières, trotz seines Versprechens, wieder im Hause der Dame Monika erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten und Charakterzüge von Napoleon I.

(Fortsetzung.)

+ Wachsamkeit.

Eines Tages rühmte sich Napoleon gegen den General Clarke, seinen Minister, daß er außerordentlich leicht einschlafen, und mehrere Mal des Nachts gewedt werden könne, ohne daß es ihm hindere, sofort wieder in den tiefsten Schlaf zu verfallen; überhaupt aber habe er wenig Schlaf nöthig; da antwortete dieser: „das macht uns oft sehr unglücklich, Sire! Nicht selten thun Sie es auf unsere Kosten; dann und wann bekommen wir etwas davon ab.“ —

Napoleon sagte oft in dieser Hinsicht, alle Geschäftszweige wären in seinem Kopfe in verschiedenen Fächern geordnet. Wollte er einen derselben bearbeiten, so mache er das betreffende Fach auf; wolle er aber schlafen, so mache er alle zu.

+ Der Rudul.

Napoleon rebete einst ein Regiment verweisend und in verächtlichen Ausdrücken an, weil es sich keine Adler hatte nehmen lassen. Plötzlich erhebt jedoch ein Soldat, ein Gasconner, seine Stimme, und schreit: „Aber, Sire! was wollen Sie denn? Die Feinde sind ja angezogen. Sie haben ja bloß den Stiel. Denn sehen Sie, den Rudul, den hatte ich in die Tasche gesteckt. Dabei zieht er den Adler hervor, und zeigt ihn, denselben hoch empor haltend, dem Kaiser.“

(Fortsetzung folgt.)

Rosenzeit. (Von Joh. Meyer.)

Es ließ der Lenz sich leis' hernieder
Beim Festgefang der Nachtigall,
Und als er kam, erwachten wieder
Die schönsten Rosen überall.

Das ist ein Flüstern, ist ein Rosen,
Das ist der Liebe süßer Schmerz,
Und leise schafften Lenz und Rosen
In jeder Brust ein Rosenherz.

Und sollte meine That es sprechen,
Wie du mir lieb bist, du allein,
Ich müßte alle, alle brechen
Und dir sie vor die Füße streu'n!

Deutschland.

Kennst Du das Land, wo auf der Berge Höhen
Noch stolz die Trümmer grauer Vorzeit stehen,
Wo Ströme stark und mächtig brausen
Und Eichen in den Wäldern lauten,
Wo Recht und Wahrheit stets Beschützer fand, —
O, sprich: kennst Du wohl dieses schöne Land?

Wo, wenn es galt, die Freiheit zu erkämpfen,
Den Uebermuth des Feindes kühn zu dämpfen,
Ein bieder und ein tapfer Mann zu seyn
Und Gut und Blut dem Vaterland zu weih'n,
Ein Jeder willig hat stets seine Hand, —
O, sprich: kennst Du wohl dieses schöne Land?

Wo einst mit Löwenmuth vor Feindes Flanken
Die Söhne tapfer wie die Vögel sanken,
Die man sah kühn den Todschuß leeren,
Als schmachvoll einem Feind gehören,
Dort, wo die Treue stets den Lohn noch fand, —
Jetzt sprich: kennst Du wohl dieses schöne Land?

Dort, wo noch Sitt' und Recht im Volke leben,
Wo All' im Unglück treu die Hand sich geben,
Dort, wo Du Eintracht findest wieder,
Die große Kette aller Glieder.

Die seit Jahrtausenden das Volk schon band, —
Jetzt sprich: kennst Du wohl dieses schöne Land?

Dort, wo am Hang der Berge gold'ne Reben
Den Traubensaft zum Hochgenusse geben,
Wo gold'ne Saaten in den Fluren
Verkündigen des Fleißes Spuren

Wohin Du nur den Blick gewandt, —
Jetzt sprich: kennst Du nun dieses schöne Land?

Ich kenn' es wohl, ein Jeder wird es kennen,
Wo Du auch frast, hört Du den Namen nennen:

Es geht vom Belt bis an den Rhein
Und muß Dein schönes Deutschland seyn! —

(Chor): Es ist uns Allen, Allen wohlbekannt,
Es ist das schöne deutsche Vaterland!

Aloys Bergl.

Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsetzung.)

153tes Kapitel.

Des Geists des Widerspruchs sich entschlagen.

Denn dieser macht zugleich lächerlich und unerträglich. Es zeigt Verstand, wenn man Schwierigkeiten in Allem findet, aber Tollheit, sich darin festzusetzen. Hierdurch verzichtet man die angenehmste Unterhaltung, und macht sich zu größerem Feind Derer, mit welchen man verkehrt, als Derer, mit welchen man nicht verkehrt. Je besser der Bissen ist, desto schmerzlicher empfindet man den Grat zwischen den Zähnen. Dieselbe Wirkung macht Widerspruch in anmuthigem Gespräch. (Fortsetzung folgt.)

Thouret's Schutzmittel gegen Feuer.

Mitte Juni d. J. leate Herr Thouret im Garten des Kroll'schen Stabstammens zu Berlin vor einem zahlreichen eingeladenen Publikum eine Reihe Proben der Wirksamkeit des von ihm erfundenen Schutzmittels gegen Feuer ab, welche seiner Erfindung die vollkommenste Anerkennung von Seiten der Anwesenden verschafften. Das Schutzmittel besteht in einer klaren Flüssigkeit, mit welcher getränkt, die brennbarsten Stoffe: trockenes Holz, Zeug, Papier u. auf keine Weise in eine helle Flamme zu setzen sind, bei dem heftigsten Feuer vielmehr nur verkohlten und demnach den Brand nicht weiter leiten. Die Versuche wurden zunächst angestellt an einem farbigen Vorhange von Kattun, einer Decke von Shirting, einer Theatercoullise, einem Stück Mouffelin, einem Mullkleide und einer Tapete, lauter Gegenstände, die nur der leichten Berührung einer Flamme bedürfen, um sofort hell aufzulodern. Dieselben wurden theils mit einer Spiritusfackel in Brand zu setzen versucht, theils machte man, wie bei der Shirting- und der Mouffelindecke, ein helles Papierfeuer auf ihnen an, und nur die nicht präparirten Stellen gingen in Flammen auf, während die präparirten, und zwar einzeln dort, wo sie unmittelbar vom Feuer berührt wurden, verkohlten. An dem dünnen

Mullkleide wurde der Beweis geliefert, wie leicht den öfter schon auf Theatern vorgekommenen, zum Theil sehr traurigen Unglücksfällen durch die Anwendung dieses Schutzmittels bei der Damenzarberobe vorzubeugen wäre. Die Flüssigkeit verändert den Stoff nicht im Geringsten, ist so wohlfeil, daß das Tränken einer Elle Zeug mit derselben auf 1 bis 2 Pennige zu stehen kommen würde, und hält die Wirksamkeit bis zur erfolgenden Wäsche an. Fernere Versuche wurden mit verschiedenen Papieren, darauf mit Brochüren, Zeitungen und geschriebenen Dokumenten gemacht, welche ebenfalls die Zuverlässigkeit des Mittels bewährten, indem bedrucktes und beschriebenes Papier nur leicht verkohlte und den Druck und die Schriftzüge noch erkennen ließ. Hobelpläne, Stroh und Hanf, längere Zeit auf einem weilläufigen Drahtgestell einer starken Flamme ausgesetzt, brannten nicht an; von 3 halbzölligen Kiefernbrütern, deren eines gar nicht präparirt, das zweite mehrmals mit dem Schutzmittel angefeuchtet, das dritte, indem es 30 Stunden in der Flüssigkeit gelegen, mit derselben vollständig getränkt war, brannte das erste über einer starken Spiritusflamme sofort durch, das zweite verkohlte an der dem Feuer ausgesetzten Stelle stärker, das dritte nur wenig und zeigte, durchgebroschen, innen das unverfehrte weiße Holz. Eine längere Zeit starkem Feuer ausgesetzte Treppe brannte nicht an, eine Holzleiste widerstand dem Feuer und blieben die in derselben befindlichen Gegenstände, Papiere, Gewebe u., unbeschädigt. — Aehnliche vollkommen gelungene Proben hat der Erfinder in Paris und London abgelegt und ist sein Mittel in England, Frankreich, Oestreich, Sachsen, Baden, Holland und Belgien patentirt; die Wirksamkeit desselben ist unbezweifelt und blüht nur eine ausgedehnte Anwendung zu wünschen. Für Bauhölzer gewährt es nach der Versicherung des Erfinders nicht nur Schutz gegen die Ausbreitung eines existirenden Feuers, es wirkt auch dem Schwamm, dem Wurm und anderen Arten der Zerstörung entgegen. Höchst beachtenswerth ist ein Aufsatz des Dr. F. F. Kunge zu Oranienburg in der „Landwirthschaftlichen Zeitung für Nord- und Mitteldeutschland“, der sich sehr eingehend über die Erfindung des Hrn. Thouret ausspricht und eine Reihe der in neuerer Zeit durch Feuer herbeigeführten gräßlichen Unglücksfälle aufzählt, welche bei der Anwendung eines solchen Mittels hätten vermieden werden können, darunter die noch in frischem Gedächtniß befindliche Verschüttung der 120 Arbeiter im Hauensheimer Tunnel durch das Verbrennen der Stützbalken eines Schachtes, ferner das Abbrennen einer Rettungsmaschine bei einem Feuer zu London, wodurch man fünf Personen dem grauenvollen Tode in den Flammen überlassen mußte. — In England und Frankreich hat man Hrn. Thouret seine Erfindung abkaufen wollen, er hat jedoch die ihm gemachten Offerte zurückgewiesen, damit sein Schutzmittel nicht als eine englische oder französische Erfindung nach Deutschland komme. Möchte Deutschland es denn auch nicht an der Aufmunterung fehlen lassen, welche ein so schätzbare, dem allgemeinen Wohle dienender Gegenstand verdient, damit der Erfinder nicht, wie es so Manchem vor ihm ergangen, Anerkennung und Lohn seines Strebens im Auslande suchen muß.

Der Spaz.

Gibt es ein erschaffenes Wesen, welches seit einer langen Reihe von Jahren als Zielscheibe des Hasses, der Verläumdung und Verfolgung dienen mußte, so ist es sicherlich der Spaz. Man hat mehr Flugblätter gegen ihn geschleudert als gegen alle Despoten, mehr allgemeine Sicherheitsgesetze und Proscriptionsdekrete gegen ihn erlassen, als gegen die Rebellen, Socialisten und Demagogen der ganzen Welt. O, dieser Spaz! Ist er nicht der abscheulichste Communist, der schon mit den gefährlichsten Tendenzen aus der Schale kriecht, in Zwiespalt mit der ganzen Gesellschaft, als Bagabund, Zigeuner, Bettwüster, von Raub und Diebstahl lebt? —

Die angesehensten Behörden und berühmtesten Anwälte der Landwirtschaft haben gegen ihn gedonnert und zu öffentlichen Verfolgungen gegen ihn aufgemuntert und einer seiner gemäßigtesten Feinde sagt in seinen, an alle landwirthschaftlichen Vereine gerichteten Schriften:

„Zahlreiche, höchst zuverlässige Beobachtungen bestätigen, daß der Kropf eines Spazes ohne Beschwerde 100 Weizenkörner auf einmal enthalten und diese Quantität zweimal täglich verdauen kann. Das Pfd. zu 9116 Körner angenommen, kann hiernach der Vogel beiläufig 40 Pfd. jährlich verzehren. Schätzt man die Zahl der in Frankreich lebenden Spazen auf zehn Millionen, welche Zahl in Wirklichkeit weit übertroffen wird, so läßt sich ein Verlust von jährlich zehn Millionen Francs nachweisen!“ —

Zehn Millionen Francs, verschlungen in dem Kropfe dieser kleinen Bestien! Solch ungeheure Frevler mußten gerächt werden, und man säumte nicht. Alle möglichen Vernichtungsapparate wurden in Bewegung gesetzt: die Leimruthe, die Falle, die Schlinge und das Blei. Die Geächteten fielen zu Tausenden, und bei ihren H. Latomben jauchzten die Führer der Verfolgung.

Wie aber stets die übermäßige Strenge das Mitleid für die Opfer wach gerufen, so hat man endlich das verbrecherische Treiben des Spazenvolkes einer genaueren Untersuchung unterworfen und die überraschende Entdeckung gemacht, daß die vermeintlichen Banditen und Räuber im Grunde nicht allein sehr unschuldig, sondern sogar sehr nützlich, um die Landwirtschaft verdienstliche Kreaturen seien. Beweise davon sind: Ueberall, wo der Spaz vertilgt worden, sah man neue, bisher unbekannte Plagen dafür eintreten: Ganze Heere von Blattläusen, Raupen, Würmer und tausend andere Insekten, welche die schönsten Ernten beschädigten oder verderben. Seitdem erheben sich manche achtbare reactionäre Stimmen für die Unglücklichen. Die Gesellschaft zum Schutze der Thiere hat sich deshalb mit den landwirthschaftlichen Vereinen in Verhandlungen eingelassen, und in einer Sitzung des Acclimatizationsvereins eiferte dafür kürzlich Herr V. Chatel höchst eindringlich und unter allgemeinem Beifalle mit folgenden Worten:

„Welche Bedeutung haben denn die aufgezählten Verheerungen im Vergleiche zu der ungeheuren Vertilgung der Raupen, Raupen und Insektenlarven jeder Art? Welche Bedeutung vielmehr haben die 10 Millionen Spaz in Frankreich, wenn sich noch weisen läßt, daß sie wöchentlich 16 Billionen, 800 Millionen Raupen aufzehren?“

So ist denn das ganze Geschlecht von Sperlingen, Finken, Rothkehlchen und Verwandtschaft wieder in sein altes gutes Recht eingesetzt und in unsere Felder und Gärten regelmäßig wieder eingeführt. Aber ach! — Wie schwer sind die Vorurtheile aus dem menschlichen Herzen zu verdrängen; — die falsche Politik unserer Tage wird noch manche Opfer fordern. Die armen Geächteten mögen wohl auf ihrer Hut seyn!

Ein Arm und seine Geschichte.

Als jüngst zu Brüssel in der Rue de Rempart du Nord am frühen Morgen auf der öffentlichen Straße ein von seinem Rumpf getrennter Arm gefunden wurde, kann man sich wohl denken, welche Sensation dies unter der Bevölkerung verursachte. Im Nu war die Nachricht von diesem seltsamen und eigenthümlichen Funde durch die Stadt verbreitet und mit dieser Verbreitung den abenteuerlichsten Vermuthungen nächstlicher Gräuul und Mordthaten natürlich Thür und Thor geöffnet. Die Schreiber der TagesChroniken, die Correspondenten für auswärtige Blätter, die Politzer, die Barbier und die Gevatterinnen aller Quartiere waren bereits auf den Weinen und den schrecklichsten Verbrechen auf der Spur, als plötzlich ein durch den ungewöhnlichen Lärm aus dem Schlaf geschreckter Student der Medizin auf der Prefektur erschien, um jenen Arm trotz seiner beiden eigenen und noch am Leibe hängenden, als den seinigen zu reclamiren. Er hatte denselben nämlich am vorhergehenden Tage amputirt und nachdem er ihn von dem Amputirten zum Geschenk erhalten, auf dem Heimwege aus der Kneipe aus der Einhüllung heraus verloren.

Nützlichkeit der Heidelbeeren.

Die Heidelbeeren können so vielseitig benutzt werden, daß einige Worte darüber nicht am unrichtigen Orte seyn werden, da zumal dieses Landesprodukt häufig sich findet. — In vielen Gegenden gewahren sie zur Zeit ihrer Reife oft mehrere Wochen hindurch das fast ausschließliche Nahrungsmittel der Kinder und selbst erwachsener Leute. Ferner dienen sie auf eine unschädliche Weise zum Färben der Weine und Queure. Mit ihrem Saft kann man Wolle, Leinwand u. s. w. schön violett färben. Bei Badewerten ersetzen sie die Weinbeeren am besten. Vor allem verdient aber ihr medicinischer Nutzen Beachtung, und dieser ist zum Glück den Landleuten viel mehr bekannt, als vielen Städtebewohnern. Schreiber dieses kennt selbst zahllose Bauernfamilien, welche die gedrückten Heidelbeeren nie ausgeben lassen. Mit 1 bis 2 Eßlöffel voll davon, in mehr oder weniger Wasser aufgelöst, lauwarm oder kalt genossen, stillen sie die heftigste Diarrhöe sehr schnell, ohne eine nachtheilige Rückwirkung befürchten zu müssen. Sehr wahrscheinlich würde sich dieses einfache Mittel auch bei Cholera-Anfällen als heilsam bewähren. Auch in vielen andern Fällen dürften sie heilsame Wirkungen haben, und nicht mit Unrecht sagt das alte Sprichwort: „Gerathen die Heidelbeeren gut, so ist es keine gute Zeit für die Aerzte.“

Sprichwörter.

+ Der Büffel ist ein groß Thier, doch kann er keinen Fuchs fangen.

+ Buhlschaft
Ist mit Galle behaft.

Goldföner.

Dem Weissen fließen täglich Freuden
Aus seines Herzens Quellen zu,
Und trifft ihn auch ein kleines Leiden,
So giebt ihm Lieb' und Freundschaft Ruh'.
Er wandelt auf dem Pfad des Lebens
Mit heiterm Blick und festem Muth.
Nie stehen Tage ihm vergebens,
Stets ist er froh, — denn er ist gut.

Wir haben oft mehr Rücksichten für Andere, als diese selbst für sich haben.

Nicht Alles, was den Schein des Verdienstes hat, ist es auch wirklich; oft haben die Umstände, das Glück, das Temperament und die Ruhmsucht mehr Theil daran, als die Grundsätze einer geläuterten Vernunft, und die Capfindungen eines Herzens, das von dem Gefühle seines Werthes und von der Rechtschaffenheit der Handlung gleich stark durchdrungen ist.

Maritätenkästlein.

†† Dem großen Paganini zu Ehren trug manche Mode seinen Namen. Eine arme Judenfrau, die auch eine dieser Moden mitmachen wollte, kaufte sich einen Anzug à la Paganini und überraschte damit ihren Mann, der aber, voll Zorn über diesen Aufwand, ihr mit dem Ausrufe: „Do host de aach weus à la Paganini! fällst de doch verschwarzen!“ eine tüchtige Ohrfeige gab. — Die Geschlagene klagt weinend dem Rabbiner, daß sie eine Ohrfeige à la Paganini bekommen, doch dieser befehlt ihr, deutlicher zu erklären, was eine Ohrfeige à la Paganini sei. — „Wat mer!“ seufzte die Klägerin, „wor's doch aane Ohrfeige aaf aane Seite.“

†† Paganini wurde gefragt, wen er für den ersten Violinspieler halte? und soll diese bedenkliche Frage mit den Worten beantwortet haben: „Wen ich für den ersten Violinspieler halte, kann ich nicht sagen, denn ich weiß es nicht; gewiß weiß ich aber, daß Lipinski der zweite ist.“

†† In A. befahl ein reisender Franzose dem Hausknecht, seinen Wagen zu schmieren, die Büchse dazu liege im Wagen. Der Hausknecht sucht, findet und schmirt, behält auch noch etwas von der neuerfundenen Wagenschmiere über und zeigt verwundert sie dem Kellner. Dieser ist außer sich, denn der Hausknecht hatte mit einer Straßburger Gänseleber-Pastete geschmiert.

†† Die beliebte Sängerin Silie heirathete vor vielen Jahren einen Schauspieler Peter, und wie nun unter Künstlern die Vereinigung beider Namen an der Tagesordnung ist, nannte sie sich vom Tage ihrer Verheirathung an Madame Peter-Silie.

†† Ein Schusterjunge ging an einem Droschkenfuhrmann vorüber, an dessen Wagen ein sehr elendes, maneres Pferd eingespannt war und mit gesenktem Kopfe da stand. Als er dies Pferd sah, sprang er schnell zur Seite. „Dummer Junge!“ rief ihm der Fuhrmann zu: „warum springst Du denn weg? Das Pferd schlägt ja nicht!“ — „D“ — antwortete der Junge, „das fürcht' ich auch nicht, aber das Umfallen!“

†† Ein neugeadelter Privatier machte einer Bäckerstochter den Hof und mit Hoffnung. Als man dessen in einer Gesellschaft erwähnte, sagte ein junger Mensch: „Ich kann mir leicht ihren Geschmack für's Neugebadene erklären!“

Charade.

Erste und Zweite.

Ein jeder Mensch besitzt es
Und weiß es oft nicht zu ehren;
Jedoch ist's für ihn nicht mehr,
kann er dem Nummer nicht wehren.

Dritte und Vierte.

Ein jeder Mensch besitzt es;
O nein, sie besitzen's nicht all'.
Die's haben, die wunderl's nicht,
Es ist für sie ein alter Schall.

Das Ganze.

Ein jeder Mensch besitzt es,
Doch liebt er's nicht, wie sich's gebührt.
Doch lieben wird er's lernen,
Wenns Schicksal ihn in die Ferne führt.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Nummern:
Fingerhut.
Gerstenbier.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandstedt.